Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

7 2016

Gemeinschaft

Hoffnung im Rotlicht

- Prostitution in Deutschland
- Gemeinsam gegen Menschenhandel
- Landesjugendtreffen: „Hin und weg"

HoffnungsHaus
Einweihung am 2. Juli

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

„Kriminalität und Gewalt, Armut und Abhängigkeiten haben sich zu einer anscheinend unüberwindbaren Koalition der Entwürdigung von Menschen verbunden.“

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Weil es keine hoffnungslosen Fälle gibt

Liebe Apis, liebe Freunde,

„Deutschland ist das Bordell Europas“ – so titelte die Berliner Zeitung im November des vergangenen Jahres und zitiert damit Leni Breymaier, stellvertretende SPD-Vorsitzende, die in Sachen Prostitution anders denkt als viele ihrer Parteifreunde. Vielleicht ist die Schlagzeile etwas übertrieben; viel Spekulation ist in der öffentlichen Debatte, viel Emotion und viel Sensationsgier. Aber auch bei vorsichtiger Betrachtung ist die Situation verheerend. Viele junge Frauen aus Osteuropa werden mit falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt, viele davon nach Stuttgart. Manche von ihnen sind schon seit drei Jahren „18 Jahre alt“. Andere sind älter und nicht (mehr) in den Groß- und Edelbordellen rund um Flughafen und Messe zu finden. In Stuttgart wird das größte Bordell Europas betrieben. In der gutbürgerlichen und vermeintlich sittlich eher biederen Schwabenmetropole arbeiten Tausende von Frauen als Prostituierte: auf der Straße, in Terminwohnungen, in entsprechenden Bars und Clubs. Sie verkaufen ihren Körper und mit ihm ihre Seele. Die allerwenigsten von ihnen tun es aus freien Stücken. Was Männer ihnen antun, ist schlicht entwürdigend. Der Freibrief für die Überschreitung aller Grenzen von Würde und Respekt kostet kaum mehr als ein Abendessen in einem mittelmäßigen Restaurant. Für 25 Euro könne man mit einer Frau machen, was man wolle, stellt Leni Breymaier fest und bilanziert bitter: „Das hat Auswüchse, die nur noch von Macht, Gewalt und Erniedrigung geprägt sind.“

Unsere erste Mission: Würde zurückgeben

Am 2. Juli 2016 weihen wir unser HoffnungsHaus in Stuttgart ein. Wilbirg Rossrucker und andere Frauen werden in das Haus einziehen, um für Frauen in der Prostitution als Ansprechpartnerinnen und Begleiterinnen zur Verfügung zu stehen. Sie stellen sich einer enormen Herausforderung. Manche fragen: Was kann das HoffnungsHaus schon bewirken? – Die Frage ist berechtigt: Kriminalität und Gewalt, Armut und Abhängigkeiten haben sich zu einer anscheinend unüberwindbaren Koalition der Entwürdigung von Menschen verbunden. Wir stehen dem wie ohnmächtig gegenüber. Aber damit finden wir uns nicht ab. Als Christen erst recht nicht. Denn wir wissen um die Würde, die jedem Menschen gilt. Jede und jeder ist ein Ebenbild Gottes. So wollen wir den Frauen dort begegnen. Das ist unsere erste Mission: den Frauen und Männern in der Prostitution ein Stück ihrer Würde zurückzugeben.

Was uns leitet, ist die Hoffnung und die Gewissheit, dass es bei Gott keine hoffnungslosen Fälle gibt. Getragen von dieser Zuversicht wollen wir einen Raum zum Aufatmen und Ankommen eröffnen und Angebote zur Lebenshilfe machen. Das tun wir vernetzt mit anderen Gemeinden, sozialen Trägern und Engagierten in der Stadt. Vielleicht, so ist unsere Hoffnung, findet die eine oder andere Frau im HoffnungsHaus die Tür in ein neues Leben. – Eine herzliche Bitte an Sie, liebe Leserinnen und Leser: Bitte tragen Sie das HoffnungsHaus mit durch Ihre Gebete und Ihre Spenden.

Seien Sie herzlich gegrüßt

Ihr

Steffen Kern

Prostitution in Deutschland

Vorweg einige sachliche Fakten zu einem emotionalen Thema: Prostitution ist in Deutschland grundsätzlich erlaubt. Im Zusammenhang mit dem kommenden Prostitutionsschutzgesetz mit Kondompflicht für Freier, Anmelde- und medizinischer Beratungspflicht für Prostituierte sowie Genehmigungspflicht für Bordelle wird auch das 2002 in Kraft getretene Prostitutionsgesetz kräftig diskutiert. Entgegen vieler Behauptungen wurde damals die Prostitution in Deutschland nicht legalisiert, denn zulässig war sie auch vorher schon. Sie unterliegt seitdem jedoch nicht mehr der im 19. Jahrhundert juristisch festgelegten Sittenwidrigkeit. Dem Gesetzgeber geht es also seit 2002 nicht mehr um den Schutz *vor* der Prostitution, sondern um den Schutz *in* der Prostitution, das heißt um die Stärkung der Rechte von Prostituierten und die Akzeptanz ihrer Tätigkeit als sogenannte Sex-Arbeit. Seither ist auch die gesetzliche Kranken- und Sozialversicherung, zumindest in der Theorie, für Prostituierte offen. Manche gesetzlichen Einschränkungen gibt es dennoch, zum Beispiel käuflicher Sex mit Minderjährigen, die Förderung von Prostitution bei jungen Menschen unter 21 Jahren, Prostitutionsausübung in Sperrgebieten und natürlich jede Form von Zwang, Zuhälterei und Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung, früher „Zwangsprostitution“ genannt.

Alexandra Gutmann, Dipl. Sozialarbeiterin und Leiterin der Beratungsstelle für Frauen/Mitternachtsmission, Diakonisches Werk für den Stadt- und Landkreis Heilbronn

Im Jahr 2001 entschied der Europäische Gerichtshof, dass Prostitution als selbständige Erwerbstätigkeit zu bewerten sei. Wie das Berliner Verwaltungsgericht 2002 sachlich feststellte, ist Prostitution eine gesellschaftliche Realität – ungeachtet aller Emotionen und Überzeugungen, die uns als Christen dazu umtreiben.

Die „Landschaft“ der Prostitution hat sich in den letzten Jahren sichtbar verändert – dies ist sicherlich nicht nur Folge der veränderten Gesetzeslage, sondern auch der zunehmenden Liberalisierung, veränderten Sozialethik und Sexualnormen. Großbordelle entstanden – das größte in Stuttgart mit 5.800 (!) Quadratmetern – ebenso wie sogenannte „Flatrate-Bordelle“ mit einem pauschalen Eintritts-

Prostitution ist eine gesellschaftliche Realität – ungeachtet aller Emotionen und Überzeugungen, die uns als Christen dazu umtreiben.

preis, eine aus meiner Sicht erschütternde Diskriminierung der sich prostituierenden Menschen als Ware und Maschinen.

Wenn jedoch immer wieder von Deutschland als dem größten Bordell Europas die Rede ist, möchte ich Jesu Wahrheitsgebot folgen und zur Zurückhaltung in Sachen Mutmaßungen mahnen: In Deutschland existieren keine verlässlich recherchierten Zahlen zur Prostitution. Wenn seit Jahren von 400.000 Prostituierten die Rede ist, so sind diese Zahlen nie geprüft worden. Ebenso wenig erfasst ist der Anteil der Prostituierten, die zwangsweise der Prostitution nachgehen. Der aktuellste Bericht des Bundeskriminalamtes benennt 557 Opfer von Menschenhandel zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung in Deutschland im Jahr 2014. Von den knapp 250 Frauen in der Prostitution, mit denen wir als Mitternachtsmission 2015 in Kontakt standen, waren unserer Erkenntnis nach 40 von Menschenhandel betroffen. Gewiss ist die Dunkelziffer sehr hoch, denn viele Prostituierte erleben Gewalt und Ausbeutung, aber wir kennen viele Frauen und auch einige Männer (man vergesse beim Thema Prostitution nicht die männlichen Tätigen!), die ohne Gewaltanwendung und Drohung der Prostitution nachgehen – aus den verschiedensten Gründen.

Kontroverse Diskussion

Das Thema Prostitution bzw. die Bedingungen, unter denen Menschen in der Prostitution tätig sind, werden äußerst kontrovers diskutiert. Für einige steht fest, dass alle Frauen ausgebeutet, gezwungen und vergewaltigt werden. Das andere Extrem proklamiert, dass die Prostitution durch selbstbestimmte Frauen ausgeübt wird, die über jegliche Arbeits- und Lebensbedingungen frei entscheiden können. Diese Sichtweisen auf Prostitution bringen auch die unterschiedlichen Schlussfolgerungen mit sich – auf der einen Seite die Forderung nach dem Verbot der Prostitution, auf der anderen die Akzeptanz von Prostitution als „normale“ Arbeit. Wir sehen in der Mitternachtsmission, dass sich die Hintergründe, warum Menschen in der Prostitution tätig sind, sehr unterscheiden und selten auf den ersten Blick deutlich werden. In unserer Fachberatungsstelle für Betroffene von Menschenhandel begleiten wir Frauen, die unter Gewaltanwendung in die Prostitution gezwungen und dort ausgebeutet wurden. Aber wir begegnen in der aufsuchenden Arbeit im Rotlicht und in unserer Beratungs- und Seelsorgearbeit für Prostituierte dagegen häufig Frauen, die sich aufgrund von Armut prostituieren. Darüber hinaus berichten uns auch einige, dass sie die Arbeit aus freien Stücken ausüben – manche, weil sie darin eine große Freiheit sehen oder weil es ihnen Spaß macht. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass auch nach über 20 Jahren Mitarbeit in der Mitternachtsmission kaum etwas mein Einfühlungsvermögen mehr herausfordert als diese Tatsache. Als Frau tut es mir weh, wenn eine andere Frau aus freien Stücken ihren Körper und, da ich von einem ganzheitlichen Menschenbild ausgehe, ihre Person gegen Geld anbietet. Und als Christin schmerzt es mich, wenn Gottes wohlmeinende und schützende Gebote nicht als solche wahrgenommen werden.

Wunsch nach Kategorien

Ich kann das Bedürfnis, die Motive als Prostituierte zu arbeiten in Kategorien einteilen zu wollen, gut nachvollziehen. Auch für mich als Sozialarbeiterin ist das Verständnis der Beweggründe für die Prostitutionstätigkeit in Bezug auf die Unterstützung der Frauen von zentraler Bedeutung. Doch es gilt zu sehen: Es gibt nicht *die* Prostituierte.

Nicht jeder Zwang ist einer strafrechtlichen Grundlage zuzuordnen, sodass wir in unserer Mitternachtsmission die ethische Dimension als weitere Instanz hinzugezogen haben. Neben illegal und legal versuchen wir ebenfalls

Fortsetzung auf Seite 6

zwischen freiwillig und unfreiwillig zu unterscheiden. Die strafrechtliche Kategorisierung der Illegalität und des Zwangs basiert auf den gesetzlichen Grundlagen wie zum Beispiel Prostitution Minderjähriger, Menschenhandel oder Zuhälterei. Die ethische Kategorisierung basiert darauf, dass manche die Prostitution aus freien Stücken ausüben,

	Strafrechtliche Dimension	
Ethische Dimension	**illegal und freiwillig**	**legal und freiwillig**
	illegal und unfreiwillig	**legal und unfreiwillig**

jedoch viele aufgrund von Armut einem Zwang unterliegen. Diese Art von Zwang hat keinen direkten Täter, der bestraft werden könnte. Und diese Frauen sind auch keine Opfer im strafrechtlichen Sinne, da sie sich entschieden haben, für ihre Familien in den Herkunftsländern durch Prostitution in Deutschland Geld zu verdienen. Wir beobachten zwar, dass diese Frauen unter einem enormen Druck stehen, jedoch erleben wir es nicht als nachhaltig, ihnen als „hilflose Opfer“ Unterstützung zukommen lassen zu wollen. Wir arbeiten gemeinsam mit ihnen an ihrer Haltung, ihren Bewältigungsstrategien und Ressourcen und bauen mit ihnen so nach Möglichkeit eine Perspektive außerhalb der Prostitution auf. Diese Wege sind oft langwierig und kräftezehrend, da es gilt über Jahre prägende Wertesysteme und Erfahrungen zu hinterfragen sowie neue Werte und Möglichkeiten zu entdecken.

Umgang der christlichen Gemeinde mit Prostituierten

Als Mitternachtsmission arbeiten wir seit 1955 mit Menschen im Prostitutionsmilieu und sind regelmäßig in den Terminwohnungen, Clubs und Bordellen präsent. Mit unserem Kontaktmobil fahren wir außerdem ein bis zwei Mal wöchentlich den Straßenstrich an. Wir bauen Kontakte sowie helfende Beziehungen auf und erarbeiten mit den Frauen für sich und ihre Familien Perspektiven sowie nachhaltig Stabilität. Unsere Ausstiegswohnung ist ein wichtiges Angebot. Seit 2003 sind wir außerdem vom Sozialministerium beauftragte Fachberatungsstelle für Betroffene von Menschenhandel. Während wir in unserem Arbeitsbereich Prostitution in Heilbronn tätig sind, haben wir für Betroffene von Menschenhandel dezentral in Baden-Württemberg Schutzunterkünfte und sind als einzige der drei anerkannten Fachberatungsstellen im Land rund um die Uhr erreichbar und aufnahmebereit. Polizei, Beratungsstellen, Gemeinden, Freier, Ärzte etc., die auf Betroffene von Menschenhandel treffen, können diese jederzeit an uns vermitteln. Wir können die Betroffenen geschützt an anonymen Orten unterbringen, sie während des Gerichtsverfahrens, bei der Integration in Deutschland oder bei der Rückkehr ins Herkunftsland begleiten. Wir arbeiten mit qualifiziertem Fachpersonal und zugleich seelsorgerlichem Anliegen. Ergänzt werden wir von Ehrenamtlichen. Wir verstehen unser Tun als sozialmissionarischen Dienst, der das Evangelium in tätiger Nächstenliebe und Wort verkündigt.

Seit langem gibt es sowohl für Betroffene von Menschenhandel wie für Menschen in der Prostitution fachlich gute Unterstützungsangebote ohne christlichen Kontext. Dagegen gingen nur wenige christliche Initiativen wie z.B. die Heilsarmee oder die Mitternachtsmissionen aktiv auf Prostituierte zu. Heute gibt es zunehmend Gemeinden und christliche Gruppen, die sich für Menschen in der Prostitution einsetzen. Einiges gilt es meiner Erfahrung nach dabei zu beachten:

Erretten

Mich macht es traurig, wenn manchmal gesagt wird: „Lasst uns ins Rotlichtmilieu gehen und die Frauen da raus retten.“ Wir können die Frauen nicht retten. Das kann nur einer: Jesus Christus, der Retter der Welt. Und es braucht Menschen dazu: Menschen, die in Tat und Wort die Botschaft der rettenden Liebe Jesu weitergeben. Und es braucht dazu die Menschen selbst, denen das Rettungsangebot Jesu gilt. Denn er lädt ein. Er überredet und nötigt keinen Menschen zu sich hin. Lasst uns mit einem gesunden Maß an Demut bekennen: Die Frauen in der Prostitution werden nicht von uns gerettet – nein, er rettet! Und seine Rettung geschieht mit Hochachtung vor uns verlorenen Menschen, weil er uns auf Augenhöhe begegnet. Und weil er uns nicht zum hilflosen Opfer macht, im Gegenteil: Er hat sich für uns Sünder geopfert – und zwar alles andere als ohnmächtig und hilflos. Jesus fügte sich aktiv voller Vertrauen in den Plan seines Vaters: „Vater, wenn du willst, lass diesen bitteren Kelch an mir vorübergehen. Aber nicht mein Wille soll geschehen, sondern deiner.“ (Lukas 22,42)

Die Frage des Blicks

Manche Prostituierte fühlt sich gedemütigt, weil Menschen kommen, da sie eine Prostituierte ist. Wie würde sich die Verkäuferin im Discounter fühlen, wenn man sie ungefragt an der Kasse mit Geschenken überhäufen oder duzen würde? Ein freundliches Wort mit Achtung vor ihrer Person tut natürlich beiden gut.

Die Frauen zu unterstützen heißt, ihre Würde wiederherzustellen und ihre Rechte durchzusetzen. Sie sollen nach der erlebten Abhängigkeit von Menschen – sei es von den Profiteuren des Geschäftes mit der „käuflichen Liebe“ oder von den Kunden – nicht wieder in Abhängigkeit (außer der hilfreichen Abhängigkeitsbeziehung zu Jesus selbst!) kommen. Wir als Mitternachtsmission wollen daher die Frauen nicht mit Spendenmitteln versorgen, sondern ihr Recht auf staatliche Leistungen durchsetzen und ihnen dabei helfen, eine alternative Arbeit zu finden, ein eigenes Einkommen zu erzielen sowie für ihre Familien, für sich selbst und für ihre Schulden aufzukommen. Ich vergesse nie mit welcher neu erlangten Würde mir die erste Frau, die ich als junge Mitarbeiterin beim Ausstieg begleiten durfte, ihre einfache, mit dem ersten außerhalb der Prostitution verdienten Geld bezahlte Wohnung vorführte.

Was kann Gemeinde tun?

Indem Sie nach Ihren Möglichkeiten Wohnraum zur Vermietung und reguläre Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, helfen Sie dabei, dass Würde wiederhergestellt werden kann. Dabei ist auch ein wenig Erbarmen gefragt, denn Arbeiten in einem geregelten Rahmen will erst erlernt sein und oftmals sind Schulbildung und Sprachkenntnisse begrenzt.

Bitte halten Sie Augen und Ohren offen für Frauen in Zwangssituationen. Diese sind seltener in Bordellen und Straßenprostitution zu finden als in ganz normalen Wohnungen und Hinterzimmern von Gaststätten. Viele der Betroffenen von Menschenhandel, die wir begleiten, wurden nach Hinweisen aus der Bevölkerung an die Polizei zu uns gebracht.

Helfen Sie (jungen) Leuten in Ihren Gemeinden ihren Platz zu finden. Das Thema Prostitution bewegt derzeit viele. Das ist gut, führt aber auch dazu, dass wir unzählige Anfragen für die Mitarbeit im Rotlicht haben, dafür mangelt es an der Erfüllung weniger ausgefallener Aufgaben wie z.B. der Hausaufgabenhilfe für das türkische Nachbarkind. Jesu Liebe ist für alle Menschen da!

Sprechen Sie mit jungen Menschen über Beziehungen und Sexualität. Auch wenn manche Medien die Thematik auf Osteuropa beschränken wollen, werden auch hier junge Frauen mit der „Loverboy-Methode“ von ihrem vermeintlichen Freund in die Prostitution gelockt und dann ausgebeutet – ungut liebliche Worte für Menschenhandel und Zuhälterei. Aber nicht nur dies mahnt uns zum Gespräch: Ohne Nachfrage gäbe es kein Angebot – muss eine Reise nach Hamburg die Besichtigung der Reeperbahn beinhalten? Sprechen wir mit jungen Menschen auf hilfreiche Weise über Treue, Beziehungen, Sexualität? Begleiten wir Einsame in unseren Gemeinden? Mancher Prostitutionskunde sucht nicht zuerst den Sex, sondern Zuwendung und Freundlichkeit.

Beten Sie für die Initiativen und Institutionen, die sich für Menschen in der Prostitution einsetzen, um Geduld, Bewahrung, Mitarbeitende, Finanzen, und vor allem für die Menschen in der Prostitution selbst, dass sie bereit sind für ein neues Leben, denn wahrlich nicht alle warten auf Ausstiegsangebote. Und beten Sie für offene Herzen für Jesu Rettungsangebot!

Gute Wünsche an das HoffnungsHaus

Wir freuen uns, dass es in Stuttgart nun das HoffnungsHaus gibt. Möge Gott den Verantwortlichen und Mitarbeitenden Kraft, Liebe, Weisheit sowie gute Kooperationen mit Behörden und anderen Institutionen schenken. Und möge er gemäß Psalm 40,5 wirken, dass Menschen in der Prostitution ihre Hoffnung auf den Herrn setzen! In anderen Übersetzungen ist vom Vertrauen die Rede. Hoffnung für die Menschen, aber vor allem Vertrauen, dass Gott wirkt, braucht das HoffnungsHaus beim Einsatz für und vor allem mit den Menschen. ■

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit" (Gal 6,1) – Gemeinsam gegen Menschenhandel

„Es ist schwer vorstellbar, dass in unserer freien und demokratischen EU zehntausende Menschen ihrer Freiheit beraubt, ausgebeutet und wie Waren zu Profitzwecken gehandelt werden können. Aber es ist die traurige Wahrheit. Der Menschenhandel gehört zum Alltag und rückt uns näher als wir denken", kommentierte EU-Kommissarin Cecilia Malmström die Eurostat-Studie zum Thema Menschenhandel vom April 2013. Die Zahl der erfassten Opfer war von 2008 bis 2010 um 18% gewachsen. Erschütternd dabei: Die deutlich gestiegene Zahl der Opfer ging mit einer gesunkenen Zahl an Strafverfolgungen einher, weil viele Opfer nicht den Mut fanden, als Zeugen auszusagen, oder weil gesetzliche Grundlagen und personelle Ressourcen fehlen.

Eine absurde Situation ist entstanden. In den westlichen Gesellschaften leben wir in Freiheit. Wir stehen in der Tradition großer Vorbilder, die für die Abschaffung der Sklaverei gekämpft haben, etwa eines William Wilberforce, der nach jahrelangem Kampf 1807 im britischen Parlament die Abschaffung des Sklavenhandels durchsetzte. Die legale Sklaverei ist lange überwunden. In den meisten Staaten auf unserem Globus ist Sklaverei gesetzlich verboten.

Doch gleichzeitig blüht der illegale Sklavenmarkt. Kriminelle Banden machen brutale, aber lukrative Geschäfte in Milliardenhöhe. Die Internationale Arbeitsagentur ILO beziffert den Umsatz mit Arbeitssklaven auf 150 Milliarden US Dollar. Menschenhandel ist neben Drogen- und Waffenhandel das größte Betätigungsfeld der organisierten Kriminalität geworden. Die Statistiken steigen auf nie dagewesene „Rekordzahlen". 23.632 Opfer von Menschenhandel hatte der erwähnte Eurostat-Bericht 2010 alleine in der Europäischen Union erfasst – und dabei ist das Dunkelfeld überhaupt nicht berücksichtig. So überrascht es nicht, dass die ILO die Zahl der modernen Sklaven weltweit auf insgesamt über vierunddreißig Millionen schätzt. Eine Million, das sind tausend mal tausend – und das sind jeweils einzelne Schicksale. Ein Mensch, ein Geschöpf Gottes.

Schon bevor die Öffentlichkeit aufmerksam wurde, gab es Menschen, die diesen Skandal nicht hinnehmen wollten. Die katholische Ordensfrau Lea Ackermann, die seit 30 Jahren mit ihrem in Kenia gegründeten Verein Solwodi auch in Deutschland aktiv ist, oder Frauenrechtlerinnen wie die Journalistin Alice Schwarzer.

Vernetzung gegen Menschenhandel

Der Verein „Gemeinsam gegen Menschenhandel“ (GGMH) wurde als Bündnis gegründet, um verschiedene Initiativen in Deutschland und Europa zu vernetzen und damit in ihrem Kampf gegen Zwangsprostitution zu unterstützen. Als ich 2009 in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, hatte ich mir das Thema ebenfalls ganz oben auf die Agenda geschrieben. In Thorsten Riewesell, dem Gründer von „jumpers“ (Jugend mit Perspektive e.V.), fand ich einen Mitstreiter. Wir luden zunächst einige uns bekannte Initiativen und Vereine, die mit Opfern von Menschenhandel arbeiten, zu einem Erfahrungsaustausch ein. Aus diesem ersten Treffen wurden regelmäßige Runde Tische und ein Bündnis entstand: „Gemeinsam gegen Menschenhandel“ (GGMH), das sich 2013 als eingetragener Verein konstituierte. Seitdem ist die Zahl der Mitglieder und Partner kontinuierlich gewachsen. Das Bündnis ersetzt dabei nicht die Arbeit der einzelnen Mitglieder, sondern unterstützt und ergänzt diese.

GGMH verfolgt vier Ziele:

1. Öffentlichkeitsarbeit: Den Skandal Menschenhandel, insbesondere in der Form der Zwangsprostitution, durch Kampagnen und Publikationen sichtbar machen.
2. Prävention: Aufklärung in Herkunftsländern und Deutschland.
3. Opferhilfe und Opferschutz: Durch Unterstützung und Vernetzung der Mitglieds-Organisationen, die sich um Opfer kümmern.
4. Verbesserung der politischen und juristischen Rahmenbedingungen: Unterstützung von Maßnahmen, die die strafrechtliche Verfolgung von Menschenhändlern sowie Opferschutz und -entschädigung verbessern. Hierzu gehören auch politische Forderungen und Initiativen.

GGMH hat drei Magazine herausgebracht, in denen wir über Menschenhandel informieren. Im politischen Bereich haben wir Briefkampagnen initiiert. Viele Bürgerinnen und Bürger haben das genutzt, um die Abgeordneten ihres Wahlkreises auf das Problem der Zwangsprostitution aufmerksam zu machen. Im September 2016 erscheint unser Buch „Der verdrängte Skandal: Menschenhandel in Deutschland“.

Schutzgesetze

Ein Thema, das mich als Abgeordneter, und auch uns bei GGMH, politisch umtreibt, ist das 2002 beschlossene liberale Prostitutionsgesetz. Dieses gut gemeinte Gesetz hat leider eindeutig dazu geführt, dass Menschenhandel in Deutschland verschleiert werden konnte. Es war letztlich das Gegenteil eines Prostituiertenschutzgesetzes. 2016 wurde nun ein neuer Gesetzesentwurf vorgelegt. Darin sind u.a. diese Maßnahmen enthalten: Eine verbindliche Gesundheitsberatung für Prostituierte und eine Anmeldepflicht für ein Gewerbe. Diese Maßnahmen können ein Schutz sein gegen Menschenhandel, weil sie eine gewisse Kontrolle ermöglichen. Aber für viele Experten geht es nicht weit genug. Nach Auskunft des Bundeskriminalamtes gehen bis zu 90 Prozent der Prostituierten nicht freiwillig anschaffen, das heißt, dass die Freier (oder Sexkäufer) mit einer Wahrscheinlichkeit von 90 Prozent bei einer Zwangsprostituierten landen. Entsprechend steigt die Zahl der Befürworter für das sogenannte Schwedische oder Skandinavische Modell. Das besagt im Kern, dass Prostitution verboten wird, bestraft werden aber nicht die Frauen, sondern die Sexkäufer. Ob wir in Deutschland tatsächlich zu einem ähnlichen Gesetz kommen, ist angesichts der politischen Mehrheiten fraglich, aber ich werde meinen Teil dafür tun, dass wir weiter an Gesetzen arbeiten, die Frauen vor Ausbeutung schützen.

Und beeindruckend ist, dass die Zahl der Menschen steigt, die sich aktiv gegen Menschenhandel einsetzen. Sie tun das, damit die Opfer nicht länger Opfer bleiben, sondern ihre Würde und Freiheit wiederentdecken: Als von Gott geschaffene Persönlichkeiten.

Frank Heinrich, Mitglied des Bundestages und erster Vorsitzender des Vereins „Gemeinsam gegen Menschenhandel“

Frank Heinrich und Uwe Heimowski (Hrsg.): Der verdrängte Skandal – Menschenhandel in Deutschland
ISBN 978-3-86506-894-1
Erscheint im September 2016,
Verlag: Brendow, Ca. 15,00 €

istockphoto © rkankaro

Zum „Sexkaufverbot" in der Württembergischen Landessynode

In Stuttgart schlagen seit der Plakataktion „Stuttgart sagt Stopp" die Wellen hoch.[1] Die grundlegende Frage lautet: Kann die Menschenwürde bei der Ausübung von Prostitution bewahrt bleiben? „Ja", sagen die einen. Denn es sei seit Menschengedenken ein „Gewerbe", das Frauen (und Männer) auch freiwillig ausüben. „Nein", sagen die anderen. Denn Prostitution sei ein Eindringen in den Intimstbereich, daher werde bei der Ausübung von käuflichem Sex immer die Menschenwürde verletzt. Einig sind sich alle darin, dass „Zwangs- und Armutsprostitution" geächtet werden soll. Doch welcher gesetzliche Weg ist dabei am wirksamsten?

Dazu ist auch in der Evangelischen Landessynode in Württemberg im letzten Herbst ein Antrag eingebracht worden. „Die Evangelische Landeskirche in Württemberg setzt sich für ein Sexkaufverbot und eine Freierbestrafung nach Schwedischer Gesetzgebung ein."(Antrag 42/15)

Vorbild Schweden?

In Schweden ist seit dem Jahr 1999 ein Gesetz in Kraft, das letztendlich ein Umdenken bewirken will: Der Körper von anderen Menschen ist prinzipiell nicht käuflich. Daher werden die Freier, also Sexkäufer bestraft. Die Prostituierten jedoch erfahren Unterstützung in ihrer Würde als Menschen, egal ob sie aus dem Gewerbe aussteigen wollen oder nicht. Welche Auswirkungen dieses Gesetz hervorbringt, ist umstritten. Die eine Seite sagt, dass die Ausübung von Prostitution halbiert wurde und sich die allgemeine ethische Haltung der Gesellschaft tatsächlich verändert hat. So wird es auch im eingebrachten Synodalantrag vorgestellt. Die Erstunterzeichnerin ist Frau Angelika Klingel, Geschäftsführerin der Evang. Müttergenesung Württemberg. Die andere Seite trägt vor, dass durch ein gesetzliches Gesamtverbot die Prostitution ins Ausland oder in die Illegalität verlagert werde. Dann habe das Gesundheitsamt und die Polizei keine rechtliche Möglichkeit mehr, den Prostituierten Gesundheitsvorsorge zukommen zu lassen und gewalttätige Übergriffe zu verfolgen. So argumentiert z.B. Frau Maria Loheide, sozialpolitischer Vorstand der Diakonie Deutschland; s. das Interview in „Chrismon".[2]

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg unterstützt Hilfsangebote für Prostituierte z.B. über die Diakonie in Württemberg durch die Mitternachtsmission in Heilbronn. Es gibt Unterstützungskontakte hin zum Café La Strada in Stuttgart, das von der Caritas e.V. geführt wird, und zum Café Strichpunkt über den Verein zur Förderung von Jugendlichen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten e. V.

Die Stadt Stuttgart unterstützt obige Hilfsangebote ebenfalls. Mit der Kampagne „Stuttgart sagt Stopp“ zeigt die Stadt, dass sie gegen die Armutsprostitution vorgehen will. Die aggressive Wortwahl löste berechtigte Kritik aus. Jedoch wird das entscheidende Kriterium deutlich, das zum weiteren Vorgehen den Weg zeigt: Prostitution und Menschenwürde sind kaum zusammenzubringen. Daher fordert die ehemalige Prostituierte Huschke Mau: „Bevor die schwedische Regierung das Sexkaufverbot beschlossen hat, hat sie eine 800 Seiten starke Evaluation erstellen lassen. Da sprechen auf 120 Seiten die Prostituierten. So was brauchen wir in Deutschland. Dann können wir endlich diese Sozialromantik beiseiteschieben: Einsame Männer, arme, alte Männer seien die Freier. Das ist völliger Quatsch. Wir müssen endlich den Traumatherapeutinnen und den Prostituierten zuhören.“ (a.a.O. siehe oben)

Synodalantrag

Der Synodalantrag beantragt einen thematischen Fachtag zum Thema „Sexkaufverbot“. Meiner Meinung nach ist es notwendig, dass die Evangelische Landeskirche in Württemberg hier ein klares Wort spricht. Das ist zum Thema „Atomkraft“ z.B. im letzten Herbst gelungen. Jedoch gehört es zum Charakter einer Synode, dass die Argumente ausreichend vorgetragen und ausgetauscht werden können.

Die Leserinnen und Leser der Zeitschrift „Gemeinschaft“ sind eingeladen, die in ihrem Wahlbezirk gewählten Landessynodalen auch auf dieses Thema anzusprechen und z.B. das Projekt „HoffnungsHaus“ in Stuttgart bekannt zu machen. Ich persönlich werde die Arbeit des „HoffnungsHaus“ im Stuttgarter Bohnenviertel gerne unterstützen.

Pfarrerin Franziska Stocker-Schwarz, Leiterin der Württembergischen Bibelgesellschaft und des „bibliorama-das bibelmuseum stuttgart“, Mitglied der 15. Landessynode, Vorsitzende des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit, Stuttgart

[1] www.stuttgart.de/item/show/273273/1/9/597905?plist=homepage; www.stuttgart.de/img/mdb/item/597905/115589.pdf
[2] https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2016/32111/maria-loheide-und-huschke-mau-ueber-prostitution-gehoert-das-verboten

HoffnungsHaus

|hoffnungshaus-stuttgart.de|

Werden Sie mit uns Hoffnungsträger für Stuttgart!

Wir suchen Hoffnungsträger, die mit uns für das HoffnungsHaus beten und diese Arbeit mittragen. Dabei können wir nur staunen über die bislang eingegangenen Spenden. Sie sind für uns ein deutliches Zeichen der Ermutigung. Denn wir stehen auch vor einer großen finanziellen Herausforderung. Wir haben aktuell große Investitionskosten für Inventar und gerade zu Beginn wohl auch Mietausfallkosten. Unser Ziel ist es, eine Person freizustellen, um im HoffnungsHaus zu wohnen und sich mit ganzer Kraft für die Gestaltung, die Vernetzung und Mitarbeiterbegleitung einsetzen zu können. Daher möchten wir darum bitten, neben Einzelspenden auch um monatliche Daueraufträge für dieses Projekt zu werben.

Alle Spenden mit dem Stichwort „HoffnungsHaus“ werden ausschließlich dafür verwendet; wir stellen gerne Spendenbescheinigungen aus.

Wer monatlich spendet, hilft jeden Tag!

Kontoinhaber: Die Apis, BW-Bank IBAN: DE07600501010002922928 BIC: SOLADEST600

Danke für alle Gebete und Spenden für das HoffnungsHaus! Denn: Hoffnung auf den Himmel und Verantwortung für diese Welt gehören zusammen.

Gruß des Stuttgarter Prälaten zur Einweihung des HoffnungsHauses

Herzlichen Dank, liebe Apis in Stuttgart, für die Initiative „HoffnungsHaus“! Bald wird es eingeweiht. Ich freue mich über dieses wichtige Projekt. Unsere Landeshauptstadt ist als Stadt der Bibel, der Autos und des VfB bekannt. In den letzten Jahren wuchs aber auch ihr Ruf als Hauptstadt der Prostitution. Einige hundert Frauen und auch Männer bieten regelmäßig ihren Körper für Sex-Dienste gegen Bezahlung an. Viele von ihnen stammen aus osteuropäischen Ländern; sie „arbeiten“ nicht freiwillig, sondern oft unter hartem Zwang und dem Druck großer Armut. Das dürfen wir als Christen und als Kirche nicht übersehen oder aus unserer Wahrnehmung ausblenden.

Darum halte ich das HoffnungsHaus für wichtig. Gerne trage ich es mit. Es soll ein offenes, befreiendes und würdigendes Haus sein.

- Ein offenes Haus – etwa wie bei Lydia, der begüterten Textilkauffrau (Apostelgeschichte 16); sie lud offen in ihr Haus ein, weil der Herr „ihr das Herz“ geöffnet hatte. Offene Herzen für suchende, ratlose, verzweifelte Menschen und offene HoffnungsHaus-Türen gehören zusammen.
- Ein befreiendes Haus – etwa wie bei Zachäus (Lukas 19): Als Jesus ihn vom Baum holte und in sein Haus kam, hatte dies für den unbeliebten Oberzöllner eine ungeahnt befreiende Wirkung. Er kam los von Geiz, Korruption, Unrecht, und sein Leben kam in eine neue, geheilte Spur. Im HoffnungsHaus Hoffnung schenken heißt auch, befreiende Perspektiven zu öffnen.
- Ein würdigendes Haus – etwa wie beim liebenden Vater. Jesus erzählt von ihm (Lukas 15). Den nach Stall stinkenden Sohn wirft er nicht hinaus. Er begegnet ihm mit der Würde: du bist und bleibst mein Kind. Das Stuttgarter HoffnungsHaus kann dem Vaterhaus gleichen. Viele Menschen sollen darin erfahren, dass ihre Würde geachtet und sie in echter Liebe angenommen werden.

Das ist meine Hoffnung für das HoffnungsHaus. Wir werden mit ihm nicht alle Prostitutionsprobleme lösen. Aber wir können Signale der Ermutigung setzen: Es gibt Auswege aus Zwang, Enge und zerschlissener Würde. Wir können unsere Türen öffnen – und auch unsere Augen, damit wir die Schattenseiten der Prostitution deutlicher wahrnehmen, auch ihre Bedeutung für unseren Umgang mit Sexualität, Liebe und Ehe. Es wird Zeit, dass wir auch in kirchlichen Kreisen mutiger und ehrlicher darüber reden.

Das Leben im Stuttgarter Rotlichtviertel und das Wirken im HoffnungsHaus wird nicht immer einfach sein. Alle, die das Hoffnungshaus mittragen, besonders aber die Mitarbeiterinnen vor Ort brauchen unsere Unterstützung – durchaus in der Spur des Hebräerbriefs (3,6): „Sein Haus sind wir, wenn wir das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung festhalten.“

Prälat Ulrich Mack

Drei Fragen an Wilbirg Rossrucker, Sozialarbeiterin im HoffnungsHaus

Liebe Wilbirg, Du bist die hauptamtliche Mitarbeiterin im HoffnungsHaus. Von Deinem Weg als Hebamme aus Oberösterreich nach Stuttgart und Deiner Berufung hast Du uns bereits in der Märzausgabe der „Gemeinschaft“ berichtet. Mit der Einweihung am 2. Juli geht es nun einen Schritt weiter. Was hast Du in den letzten Monaten gemacht und worauf freust Du Dich am meisten?

In den letzten Monaten war ich viel unterwegs in ganz Baden-Württemberg und habe bei Bezirkstreffen der Apis, in Hauskreisen, in Frauenkreisen, bei Freizeiten, bei Gottesdiensten, in Kirchengemeinderatssitzungen und an Schulen über Prostitution, Menschenhandel und natürlich vom HoffnungsHaus berichtet.

Eine wichtige Arbeit ist für mich auch die Vernetzung der Bereiche, die mit Prostituierten arbeiten. Ich hatte unter anderem Gespräche mit dem Gesundheitsamt, der Caritas und dem FIZ (FrauenInformationsZentrum). Ich durfte außerdem im Café La Strada und im Café Strichpunkt, das sind die Anlaufstellen vom Gesundheitsamt für weibliche und männliche Prostituierte, hospitieren und auch bei der Streetwork mitgehen. Durch meine regelmäßige Mitarbeit bei der Malteser Migranten Medizin bekomme ich zudem Informationen, welche Möglichkeiten wir haben, um den betroffenen Frauen medizinische Hilfe zukommen zu lassen. In den letzten Monaten habe ich darüber hinaus einige Seminare besucht zum Thema Prostitution und Trauma-Beratung und war bei ähnlichen Initiativen wie dem HoffnungsHaus: in Heilbronn bei der Mitternachtsmission, in Berlin beim Café Neustart und in Hamburg bei der Heilsarmee. Ein anderer Schwerpunkt meiner Aufgaben ist derzeit die Mitarbeiterbetreuung der Jugendmitarbeiter in Steinach.
Ich freue mich aber natürlich am meisten, wenn ich dann im HoffnungsHaus einziehen und endlich selber richtig ankommen kann, die Türen geöffnet werden und wir die Frauen eine Wegstrecke begleiten können.

Gab es während Deiner Hospitationen eine besondere Begegnung, die Dich in Deiner neuen Arbeit bestärkt hat?
Bei der Malteser Migranten Medizin durfte ich eine junge Afrikanerin, die verkauft wurde, kennenlernen. Sie hat den Ausstieg aus der Prostitution geschafft, hat aber noch keine Dokumente, denn die wurden ihr abgenommen. Ich habe sie in den letzten Wochen ihrer Schwangerschaft betreut und wir haben ihr auch sagen dürfen/müssen, dass sie Zwillinge bekommt. Der Vater der Kinder und sie waren zuerst natürlich ganz überrascht und dann meinte sie: „Ich bin so stolz!“ – Die beiden werden, nachdem das Verfahren bei den Ämtern abgeschlossen ist und sie neue Papiere hat, heiraten. Den beiden Jungs und den Eltern geht es gut. Wenn junge Frauen den Ausstieg schaffen und wir sie da eine Zeit begleiten dürfen, in dem wir ihr Selbstwertgefühl stärken und ihnen Hilfen anbieten können – das bestärkt!

Du wirst nicht nur im HoffnungsHaus arbeiten, sondern auch dort mit anderen Christinnen leben, die sich ehrenamtlich in der Arbeit engagieren. Wie siehst Du der engen Wohn- und Arbeitsgemeinschaft entgegen?
Dem sehe ich gelassen entgegen –jede hat ja ihre eigenen vier Wände, wo sie sich zurückziehen kann. Einander Freiräume geben ist ganz wichtig, da wir in einem Bereich arbeiten, der emotional sehr herausfordernd ist. Andererseits ist aber auch immer jemand im Haus, mit dem man reden kann.

Vielen Dank für den Einblick. Wir wünschen Dir Gottes Segen für Deine Arbeit!

Das HoffnungsHaus in Stuttgart

Konzeptionelle Perspektiven eines sozialen Projekts

Wir wollen mit dem HoffnungsHaus

- einen Rückzugsort anbieten,
- Würde und Anerkennung vermitteln
- und Angebote zum Neuanfang zeigen in Zusammenarbeit mit den öffentlichen Beratungsstellen.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Prostitution sind teilweise katastrophal und menschenunwürdig. Gewalt ist an der Tagesordnung. Die meisten Frauen haben keine Perspektive für ihr Leben. Es gilt, Würde und Anerkennung zu vermitteln, Wege aus der Krise zu zeigen und sie dabei zu begleiten. Wir haben uns entschieden, ein HoffnungsHaus in Stuttgart zu eröffnen und mieten die Räume an, die nach der Renovierung Mitte 2016 bezugsfertig sind. Der Dienst des HoffnungsHauses wird gemeinsam verantwortet vom Evangelischen Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., die Apis, als Träger des HoffnungsHauses und den Gemeinden und Gemeinschaften der Evangelischen Allianz Stuttgart.

Unser Auftrag

Vom christlichen Menschenbild motiviert, wollen wir mit unserem diakonischen Auftrag Verantwortung im Stuttgarter Rotlichtviertel übernehmen. Jeder Mensch ist von Gott gewollt und geliebt. Daher wollen wir Menschen, die im von Gewalt geprägten Umfeld der Prostitution leben, mit Respekt, Wertschätzung und Annahme begegnen. Dies geschieht unabhängig von Herkunft, Nationalität, Religion, sexueller Orientierung oder Tätigkeit.

Wir wollen einen Rückzugsort anbieten

Das HoffnungsHaus soll ein einladender Rückzugsraum sein, eine Oase im Rotlichtviertel. Im Erdgeschoss werden Frauen in Prostitution willkommen geheißen. Sie sollen diesen Raum als „erweitertes Wohnzimmer“ wahrnehmen und darin dem Druck und Stress ihrer Arbeitswelt entfliehen können. Zugleich wird dieser Begegnungsraum so eingerichtet, dass auch Schulungen, Infoveranstaltungen und Kreativangebote umgesetzt werden können. Vom christlichen Menschenbild motiviert begegnen wir Frauen in Prostitution ganzheitlich und unterstützen sie, auf ihre körperlichen, seelischen und geistigen Befindlichkeiten zu achten. Der Rückzugsraum wird somit für Angebote genutzt, die den Adressatinnen helfen, ihren Körper wahrzunehmen und zu pflegen. Seelische Ausgeglichenheit ist ein wichtiger Faktor für die psychische Gesundheit. Daher sollen die Frauen Angebote wie Beratung, Begleitung, Seelsorge und Traumatherapie im HoffnungsHaus in Anspruch nehmen können. Helfende Beziehungen sind in diesem Kontext unentbehrlich. Diese werden durch ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter gestaltet. Einige Mitarbeiterinnen werden in die Wohnungen der Obergeschosse des HoffnungsHauses einziehen. Wilbirg Rossrucker ist mit 50% als Sozialarbeiterin für die Koordination und Durchführung der Angebote im HoffnungsHaus angestellt. Sie wird im Haus wohnen und die Mitarbeitenden begleiten.

Wir wollen Würde und Anerkennung vermitteln

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen vieler Frauen in Prostitution sind menschenunwürdig. Sie werden oftmals nur als Ware gesehen und nicht mehr als Menschen mit unantastbarer Würde. Wesentlich für die wertschätzende Haltung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihnen gegenüber ist die Inspiration durch die Bibel. Beispielhaft zeigen wir anhand einer biblischen Geschichte einige der Werte auf, die unsere Haltung im Umgang mit Prostituierten kennzeichnen. Im Evangelium des Johannes wird im vierten Kapitel erzählt, wie Jesus einer Frau begegnet, die mehrere Männer hatte und in einer unehelichen Beziehung lebte. Diese Frau traf Jesus zu einer ungewöhnlichen Zeit am Brunnen an. Dies deutet auf die Verachtung und Stigmatisierung hin, die die samaritanische Frau durch die anderen Dorfbewohner erlebte. Normalerweise redeten Männer in der Öffentlichkeit nicht mit Frauen. Jesus aber geht auf sie zu und überwindet damit gesellschaftliche Zwänge. Er begegnet ihr auf Augenhöhe und beantwortet ihre existentiellen und spirituellen Fragen. Diese Begegnung mit Jesus hat Auswirkungen für sie persönlich. Sie kann mit Hoffnung in ein neues Leben starten. Außerdem verändert sich die gesellschaftliche Stellung der Frau grundlegend.

Wir wollen Angebote zum Neuanfang zeigen

Das HoffnungsHaus sollen Frauen in Prostitution als einen Rückzugsort wahrnehmen, in dem sie Würde und Anerkennung erfahren und wertschätzende Beziehungen erleben. Die Erfahrung verschiedener Beratungsstellen zeigt, dass sich der Wunsch zum Ausstieg durch ein gesteigertes Selbstwertgefühl und persönliche Sicherheit verstärkt. Destruktive Abhängigkeiten und eigene Bedürfnisse werden zunehmend wahrgenommen. Daher eröffnen wir mit dem HoffnungsHaus einen Raum, in dem Hoffnungen auf ein Leben in Würde, Selbstachtung und Selbstbestimmung neu aufleben können. Die Angebote im HoffnungsHaus sollen die gewachsenen Strukturen anderer Akteure im Hilfenetz ergänzen. Dies gelingt in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit öffentlichen Beratungsstellen. Teil des HoffnungsHaus-Konzepts ist eine gute Vernetzung mit möglichen Ausstiegswohnungen. Frauen in Prostitution soll so die Tür in ein neues Leben geöffnet werden.

„Ich freue mich über das HoffnungsHaus, weil Christen an einem Ort in der Stadt präsent sind, an dem man das zunächst gar nicht erwartet. Sie sind so ein sichtbares Zeichen der Liebe Gottes, die jedem Menschen gilt."

Pfr. Andreas Schäffer, Vorsitzender der Ev. Allianz Stuttgart

Wir wollen und können nur vernetzt agieren mit Initiativen der Stadt Stuttgart, Gemeinden und Kirchen der Evangelischen Allianz, Vereine mit Hilfsangebote, der Caritas und verschiedenen Trägern sozialer Arbeit. Wir freuen uns über die langjährige Arbeit der bestehenden Anlaufstelle Café „La Strada" und Café „Strich-Punkt". Die Angebote im HoffnungsHaus sollen in Ergänzung und Abstimmung mit diesen gestaltet werden. Mittelfristig soll das HoffnungsHaus verlässlich von Dienstag bis Freitag jeweils von 11-18 Uhr geöffnet werden. Am Mittwoch soll es zusätzlich bis um 22 Uhr offen sein. Dies geschieht mit Rücksicht auf die bestehenden Angebotszeiten der Anlaufstelle. Außerdem sind monatlich gottesdienstliche Angebote am Sonntag geplant. Durch die regelmäßige Präsenz im Viertel werden authentische Beziehungen und wachsendes Vertrauen ermöglicht. Das HoffnungsHaus-Team von hauptamtlichen und im Haus wohnenden Mitarbeiterinnen wird dabei von einem Supervisor begleitet.

Wir wollen Augen öffnen

Die Arbeit des HoffnungsHauses soll in Öffentlichkeit und Gesellschaft wahrgenommen werden, sodass Einzelne für sie beten und sie finanziell unterstützen. Zuerst soll das HoffnungsHaus den Hoffnungen jeder einzelnen Frau auf ein Leben in Würde und Selbstachtung Raum geben. Durch diese Begegnungen und den unmittelbaren Einblick ins Rotlichtmilieu entsteht eine wachsende Verantwortung, systematische Ausnutzung bis hin zu Menschenhandel in die gesellschaftliche und politische Öffentlichkeit zu bringen. Dafür sind wir bereit unsere Augen zu öffnen, nicht wegzusehen sondern uns diesen wertschätzenden Blick für alle Menschen im Mileu von Jesus schenken zu lassen.

Stefan Kuhn, Diplom-Sozialpädagoge und Leiter der Api-Arbeit in Stuttgart, derzeit mit 25% für die Aufgabe der Leitung des HoffnungsHauses beauftragt

WERTE STARTER

Das HoffnungsHaus Stuttgart wird unterstützt von Wertestarter - Stiftung für Christliche Wertebildung.